J.N. 142.845
Landau

Wien 21 November 1906

Sehr geehrter Herr Doctor!

Ihr werthes Schreiben von gestern hat mich sehr erfreut, da ich solche Anerkennung seitens Jüngerer, die nicht Fachgenossen sind, jetzt nicht mehr finde. Sie sind freilich nur zwei Jahrzehnte jünger als ich, gehören aber nicht zu den Jüngeren und Jüngsten. Mich aber hat es oft gewurmt, daß solche Jüngere, die als mein erstes Werk erschien noch nicht buchstabieren konnten, über Annahme eines Feuilletons von mir schreiben aus eigener Sachkenntniß oder auch Unkenntniß entscheiden.

Gewiß ist bei einem Feuilleton großes Gewicht zu ~~legen~~ auf die Form zu legen, obwohl mir ein längst verstorbener Redacteur einmal gesagt hat: „Die Hauptsache ist Aktuelles und Interessantes, der Styl ist Nebensache."

Aber sowohl in Bezug auf Form als auch Inhalt glaube ich daß zwischen uns kein Mißverständniß zu befürchten wäre:

/

Ich weiß ungefähr, was „die Zeit" in beiden Beziehungen verlangt und Sie wissen, wie ich aus Ihren freundlichen Äußerungen entnehme, was ich zu leisten vermag. Weshalb sollten Sie also nicht, wenn ich Ihnen den ungefähren Inhalt eines Aufsatzes angebe, über Annahme oder Ablehnung entscheiden können? Andere Redactionen haben mir schon mehrmals solche Zusagen im Voraus gemacht und auch gehalten.

Und „die Zeit" selbst schickte doch den Mitarbeitern Bücher zur Besprechung, wodurch sie sich ja zur Annahme der betreffenden Kritik gewissermaßen verpflichtete.

Nebenbei gesagt: ich schreibe nicht gern Kritiken „von 20 bis 30 Zeilen." Wenn Sie einmal eine solche von mir wünschen, müssen Sie sich auch ein ganzes Feuilleton gefaßt machen.

Uebrigens habe ich ja auch der „Zeit" oft Feuilletons ohne vorgängige Anfrage geschickt und werde aus der vorgängigen Zusage keine

Redaktionsfrage machen, wenn ich in jeder
anderen Beziehung zufrieden gestellt
werde.

Ich könnte Ihnen jetzt einen
Aufsatz einsenden, dessen Thema
„Eine galizische Judenstadt vor
50 Jahren" (Selbstgesehenes und Erlebtes)
Ihnen gewiss zusagen dürfte, aber
der Aufsatz ist doppelt so groß als
Ihre gewöhnlichen Feuilletons. Ist Ihnen
Thema und Umfang recht, so werde ich
Ihnen das Manuskript einsenden
ohne vorher eine bestimmte Zusage
zu verlangen.

Auf Ihre Karte vom 17 d.
zurückkommend, theile ich Ihnen mit,
dass ich meinen Artikel über Karl
d. Großen nicht einsenden werde.
Es wäre ja, wenn Sie ihn nicht
brachten, post festum schon, für
ein anderweitiges Blatt überhaupt
nicht zu verwenden.

Entschuldigen Sie die Länge
meiner Epistel, aber ich wollte mich
mit Ihnen zur Vermeidung von
Missverständnissen klar aussprechen.

Mit aller Hochachtung ergebenst
Dr. Marcus Landau